



kispoi.zh

Persönlichkeitsmagazin Kinderspital Zürich

Dezember 2011

4

INHALT

AUS DEN ABTEILUNGEN

- 3 Wo Spitzensport und Spitalalltag aufeinander treffen
- 6 9. Charity-Ride für die herzkranken Kinder
- 7 Einlochen fürs Kinderspital
- 8 7. Kispi-Ball im Baur au Lac: Rekord!
- 9 Ferngespräch ins All
- 10 FZK-Symposium 2011: Nachwuchsforschende im Fokus
- 11 Erster FZK-Retreat auf dem Schloss Au
- 12 ECPB Kongress 2011 Zürich: Family.Face Facts
- 13 Dinieren auf der Opernhausbühne
- 16 Chapeau für die Freiwilligenarbeit!
- 18 Pflegedienst: Weiterbildungsabschlüsse 2011
- 19 O du fröhliche... o du fröhliche – Terminkalender WB Pflegedienst

20-23 PERSONELLES

AUS DEM KISPI

- 24 Spitalalltag kindergerecht erleben: Teddybär-Spital
- 24 Zukunftstag
- 26 Pensioniertentag

AUSSERHALB

- 26 Rezept: Festtagsessen – Eine fernöstliche Alternative
- 28 HOBBYTHEK: Unterwegs auf schnellen Kufen
- 30 Wussten Sie, dass... ?
- 31 Hirnfrontallappentraining
- 32 Storyboard: Kalender

Titelbild **GABRIELA ACKLIN**
Farbenspiel

GEBEN WIR PROBLEMEN EINE CHANCE!

Gedanken zum Thema Problemlösung und zum kommenden Jahr

Text URS RÜEGG, Assistent der Geschäftsleitung

«Es gibt keine Probleme, es gibt nur Chancen», dieses Motto begleitete mich in meiner früheren Tätigkeit als Kommunikationsverantwortlicher in der kantonalen Politik auf Schritt und Tritt. Ich bin je länger desto mehr davon überzeugt, dass dieses Motto der Realität nicht gerecht wird. Es gibt Probleme, die beim besten Willen nicht in ein positives Licht gestellt werden können: Hungerkrisen in der dritten Welt, Tsunami-Katastrophen, Arbeitsplatzverlust, persönliche Schicksalsschläge, aber auch der seit Jahren auf dem Kinderspital lastende Effizienzdruck – hier gibt es schlichtweg nichts schönzureden.

Es ist wichtig, Probleme als Bestandteil des Lebens zuzulassen und sich einzugestehen, dass sich das eine oder andere Problem gar nicht lösen lässt. Diese Akzeptanz bildet dann den Boden für die Kraft und Kreativität, andere Probleme wirklich zu lösen. Die Erfahrung zeigt nämlich, dass wir auch erfolgreich sein können, wenn wir nicht von Anfang die Lösung eines Problems kennen. Kinderspital-Mitarbeitende können dies besonders gut – diesen Eindruck habe ich zumindest nach fast zehnjähriger Karriere als Patientinnenvater und sechsmonatiger Tätigkeit als Assistent der Spitaldirektion des Kinderspitals erhalten. Es ist beeindruckend, was die Kispi-Belegschaft trotz Raum- und Ressourcenmangel oder administrativer Hürden Jahr für Jahr leistet. Wohlgermerkt ist dabei jedes Problem am Krankenbett wie auch in der

Forschung ein Unikat, über dessen – hoffentlich positiven – Ausgang immer Ungewissheit besteht.

Blicke ich als mittlerweile fast eingelebter Kispi-Mitarbeiter nach vorne, steht uns im Jahr 2012 mit der Einführung der DRG-Fallkostenpauschalen eine grosse Herausforderung bevor, die wir ebenfalls auf uns zukommen lassen müssen. Können wir unsere Kinder und Jugendlichen weiterhin in notwendiger Qualität behandeln? Wie bewältigen wir die administrativen Anpassungen? Sichert der DRG-Basispreis das finanzielle Überleben des Kinderspitals? Solchen Fragen widmeten sich Ende Oktober die Teilnehmer des Pädiatrie-Kolloquiums in Feusisberg – und ich war beeindruckt ob der Bereitschaft, die Probleme beim Namen zu nennen und gleichzeitig an konstruktiven Lösungen zu arbeiten. Die notwendige Gelassenheit war unterschiedlich ausgeprägt, der gemeinsame Wille aber hoch. So bin ich zuversichtlich, dass wir Ende 2012 mehr Probleme gelöst haben werden als ursprünglich angenommen. Wenn wir manchmal für uns gar in Anspruch nehmen können, aus einem Problem eine Chance gemacht zu haben, ist das natürlich das Tüpfchen auf dem „i“, auf das wir besonders stolz sein dürfen!

Ich wünsche Ihnen für das Jahr 2012 die dazu notwendige Energie und Gelassenheit sowie ganz erholsame Weihnachts- und Neujahrstage! ■

WO SPITZENSport UND SPITALALLTAG AUFEINANDER TREFFEN



In der letzten KISPI.ZH-Ausgabe des Jahres 2011 stellt sich Regula Meier der Rubrik „Ein Tag im Leben von...“. Die 29-jährige Assistenzärztin arbeitet seit Januar im Kinderspital Zürich und erzählt unter anderem, warum ihr eine gute Work-Life-Balance für ihre Arbeit so wichtig ist.

Text: MARCO STÜCHELI | Fotos GABRIELA ACKLIN, PD

DIE ARBEIT AM KINDERSPITAL

Jeden Morgen um 7.10 Uhr schwingt sich Regula Meier auf ihr Velo und radelt von Oerlikon in Richtung Kinderspital. Die Glarnerin in Topform verzichtet auf die Nutzung der Öffentlichen Verkehrsmittel „so bin ich flexibel und werde auch schon Mal richtig wach“. Auch Wind und Wetter halten sie nicht davon ab sportlich in den Tag zu starten. 17 Minuten dauert die Morgentour im Schnitt, wenn keine Panne auftaucht oder sonst erschwerte Bedingungen herrschen.

Zur Zeit arbeitet Regula Meier auf der Abteilung für brandverletzte Kinder, plastische und rekonstruktive Chirurgie. Vorher hat sie ein halbes Jahr auf dem Notfall gearbeitet.

Im Kispil angekommen, heisst es dann rasch umziehen und Arbeitsstart mit einer kurzen Besprechung auf der Abteilung E2. Um viertel vor Acht findet der grosse Rapport der Chirurgischen

Klinik mit Herrn Prof. Meuli statt. Zwischen 8 und 9 Uhr ist Visite angesagt, hier sieht sie die ersten Patienten und deren Eltern. Der Teamplan sieht vor, dass sie für die Ambi-, die Verlegungs- und die kieferchirurgischen Patienten verantwortlich ist. Dann startet der berufliche Marathon; zwischen 9 und 12 Uhr empfängt sie die Kinder und Jugendlichen im Halb- oder Viertelstundentakt zur Sprechstunde im Ambulatorium. Hier werden Patienten, welche an Tumoren, Hämangiomen oder Verbrennungen leiden (oder gelitten haben), nachkontrolliert und behandelt.

Wegen dem dichten Tagesplan bleibt oft keine Zeit für ein geordnetes Mittagessen. Sie findet, dass die Abteilung E2 über eine tolle Teamkultur verfügt. Zudem spüre man, dass das Wohl des Kindes im Mittelpunkt stehe. Auch das gegenseitige Verständnis für die geleistete Arbeit motiviert einen zusätzlich die volle Leistungsbereitschaft abzurufen und fördert zudem auch das Zwischenmenschliche. Eine hohe Leistungsbereitschaft ist auch von

Nöten, denn um 13 Uhr startet die zweite Hälfte des Marathons – weitere Sprechstunden folgen bis ungefähr 16 Uhr. Der Endspurt beinhaltet einen weiteren Rapport, in welchem die Operationsplanung gemacht wird, und eine finale Runde über die Station. Oft gibt es dann noch kleinere Büroarbeiten, die zu erledigen sind. Dann, zwischen 17 und 18 Uhr, geht der Arbeitstag normalerweise dem Ende zu, wenn nicht Dienst gemacht werden muss.

DER WERDEGANG

Für Regula Meier ist mit der Arbeit am Kinderspital ein Kindheitstraum in Erfüllung gegangen. Als 8-jährige war sie regelmässig im Kinderspital Zürich zu Besuch. Glücklicherweise nicht als Patient, sondern weil ihre jüngere Schwester (sie hat zwei jüngere Schwestern und einen jüngeren Bruder) 1½ Monate zu früh geboren wurde. Die Eindrücke und Erlebnisse haben sich in das Gedächtnis des dazumal kleinen Mädchens eingebrannt und sie bis heute nicht mehr losgelassen. Schon im Gymnasium in Glarus war ihr klar, dass sie irgendwann Kinderärztin werden möchte. Als logische Konsequenz hat sie nach bestandener Matura den Eignungstest für ein Medizinstudium an der Uni Zürich absolviert und auf Anhieb bestanden. Nach dem Studium arbeitete sie zuerst für ein gutes Jahr in der Kinderchirurgie des Kinderspitals Luzern und dann für ein weiteres Jahr in Nottwil, halb in der Sportmedizin, halb im bekannten Paraplegiker-Zentrum. Somit war der „Bildungsrucksack“ ausreichend mit Fachwissen bepackt, und einer Anstellung im Kispì stand nichts mehr im Wege. Bis heute bereut sie ihre Entscheidung für das Kinderspital Zürich nicht. Im Gegenteil – ihre Schwester, ebenfalls Ärztin, erzählt manchmal davon, „wieder mal einen *jungen* Patienten gehabt zu haben“: 50-jährig! In solchen Momenten fällt ihr auf, wie gross ihr persönliches Privileg ist, mit Kindern arbeiten zu können. Natürlich seien Kinder anspruchsvolle und teils auch schwierige Patienten. Doch gerade in schweren Situationen ist sie beeindruckt, wie gut die kleinen Patienten mit ihren schweren Schicksalen umgehen. Auf der Abteilung für Brandverletzte Kinder hat sie schon viele eindrucksvolle Fälle miterlebt. Sie erinnert sich bildhaft an eine komplette Familie aus Portugal, welche bei einer Gasexplosion schwere, verunstaltende Verbrennungen erlitten haben. „Vor allem schwere Verbrennungen im Gesicht finde ich schlimm“, meint Regula Meier. Auch das 12-jährige Mädchen aus Montenegro, welches bei einem Bombenangriff schwere Brandverletzungen davon gezogen hat und wegen ihrer entstellenden Narben in ihrem Dorf als Monster angeschaut wurde, berührt die engagierte Ärztin. Eine unglaubliche Geschichte: Da der Vater kein Geld für eine Behandlung im Spital aufbringen konnte, versuchte der Tierarzt mit Natur- und anderen Mitteln die schweren Wunden zu versorgen. Damit nicht genug; die kleine Leonesa* musste danach Zigaretten in einer kleinen Bar ver-





kaufen. Jetzt ist Regula Meier froh, dass Leonesa nun in Zürich ist und ihr hier die bestmögliche Behandlung geboten werden kann. Besonders freut sie sich darüber, dass sich zwischen dem Mädchen und ihr eine persönliche Beziehung aufgebaut hat. Beim schmerzhaften Befüllen der beiden Expander am Kopf (Expander: Ballonartiges Implantat zur Hautausdehnung für eine spätere Hauttransplantation) sagt Leonesa mittlerweile auf die Frage, ob es gehe, „Gut, gut...“ und das, obwohl sie manchmal weinen müsse. Regula Meier bewundert die Tapferkeit und den Durchhaltewillen in höchster Form, und manchmal muss sie ihre Tränen der Rührung verbergen.

DER WICHTIGE AUSGLEICH

Regula Meier weiss, dass ihr Job viel Energie erfordert. Sie hat für sich jedoch ein gutes Rezept gefunden, wie sie ihre Batterien aufladen kann und somit leistungsbereit bleibt. Ausdauersport ist das Zauberwort! Konkret bedeutet das, dass sie nicht nur jeden Tag mit dem Velo zur Arbeit fährt, sondern zusätzlich noch sechs Mal in der Woche andere Sportarten, wie zum Beispiel Rennvelofahren, Schwimmen, Laufen trainiert. Mit Wochenendtrainings kommt sie auf beachtliche 8 bis 14 Trainingsstunden pro Woche. Soziale Kontakte sind Regula Meier sehr wichtig, deshalb freut sie sich darüber, dass sie ihre Leidenschaft für den Sport mit vielen Bekannten und Freunden teilen kann. So rückt auch der für sie so wichtige soziale Aspekt weiter in den Vordergrund.

Wer jetzt aber gedacht hat, es bleibe beim reinen Training, der hat sich getäuscht. Regula Meier ist eine richtige Ausdauer-Wettkampf-Sportlerin und hat auch schon Erfolge vorzuweisen. Den Swiss-Alpine-Marathon, welcher von Bergün nach Davos führt, hat sie bereits zum dritten Mal absolviert und konnte sogar auf das Podest, um als beste Schweizerin die Silbermedaille entgegenzunehmen. Für alle Sportlerinnen und Sportler im Kispi als Zusatzinfo: Beim Swiss-Alpine müssen die Teilnehmer während der gesamten 42 km Laufstrecke 1800 Höhenmeter überwinden, das entspricht ausgerechnet rund 70 Leistungskilometern für welche sie lediglich 4 Stunden benötigte. „Als Ausdauer-Sportlerin mag ich es mich, durch unwegsames Gelände zu kämpfen, Höhenmeter zu überwinden und gesteckte Ziele zu erreichen“, erklärt Regula Meier „ausserdem liebe ich es, in der Natur zu sein und manchmal auch Abstand von der Arbeitswelt zu nehmen.“

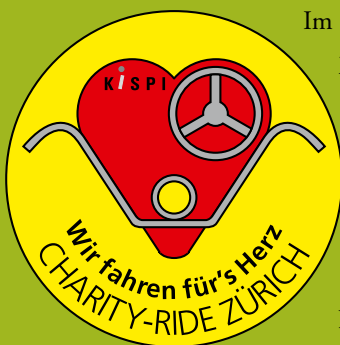
Vermutlich ist es genau diese Grundeinstellung, die ihr die Energie gibt und eine gewisse Lockerheit verleiht, den Alltag im Spital zu meistern. Da kann man nur noch sagen, weiterhin „Gring ache o seckle...“ ■

* Name geändert



9. CHARITY-RIDE FÜR DIE HERZKRANKEN KINDER

Text MARCO STÜCHELI



Im September fand auf dem Bürkliplatz in Zürich der nun mittlerweile 9. Charity-Ride des Harley-Davidson Owners-Club „Pelican Chapter Zurich City“ statt. Getreu dem Motto „Wir fahren fürs Herz ... fahren Sie mit“ kommt der gesamte Erlös den herzkranken Kindern des Kinderspitals Zürich zugute.

Die Mitglieder des Harley-Davidson Owners Club „Pelican Chapter Zurich City“ setzen sich seit neun Jahren für das Wohlergehen kranker Kinder ein. Aus diesem Grund organisieren die Klubmitglieder jeweils Ende Sommer den einmaligen Charity-Ride für die herzkranken Kinder des Kinderspitals. Der Anlass ist ideal für grosse und kleine Fans der heissen zweirädrigen „Öfen“ aus Milwaukee und für alle Leute, die ein einmaliges und spassiges Erlebnis mit einer guten Tat verbinden wollen. Unser herzlicher Dank gilt dem Pelican Chapter Zurich und allen Helferinnen und Helfern, die diesen freudigen Anlass unterstützt haben. ■

| 1 | Statler und Waldorf, Stammgäste der Muppet-Show, nahmen am Kongress und am Social Evening (OPERation) teil | 2 | Sarah, die Stegosaurier-Dame, lauscht bewegungslos dem Vortrag von Esther Middelkopp | 3 | Auch die Zuhörer lauschen gebannt | 4 | Der Geburtstag vom ECPB (European Club for Pediatric Burns) wird in der Wasserkirche gefeiert | 5 | Angeführt von den vier ECPB-Gründungsmitgliedern zieht die Festgesellschaft in die Frauenbadi, wo | 6 | die feuchteste aller Aufführungen von Mozarts Madamia erfolgte

Der Nachmittag stand ebenfalls ganz im Zeichen des Gesichtes, so konnte im Camoufflagen-Workshop gezeigt werden, wie Narben durch spezielle Schmink-Techniken abgedeckt werden können. Tapfer trotzten alle, Glace-sei-Dank, der Hitze, so dass auch in den Nachmittags-Sessions niemand kollabierte. Es gab sehr viele interessante, neue und vereinzelt auch erstaunliche Kurz-Präsentationen zum Thema, allerdings würden Details dazu den Rahmen von KISPI.ZH sprengen.

Am letzten Kongresstag ging es richtig um Wissenschaft und vor allem um Grundlagenforschung: Die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Tissue Engineering bildeten den Kern der Vorträge. Vor allem wurde über die Entwicklung von optimierten gezüchteten Hautersatzprodukten berichtet, es wurden die bereits erzielten Resultate präsentiert und selbstverständlich wurden auch die erheblichen Schwierigkeiten beleuchtet, die es in diesem allerdings sehr zukunftssträchtigen Feld noch zu meistern gilt. Wer an diesem Dienstag die Aula der Uni betrat, wurde als erstes durch den Ehren- und zugleich ältesten Gast des Kongresses begrüsst – den 150 Millionen Jahre alten Stegosaurus, der sinnigerweise aus dem Sauriermuseum in Aathal zu den sogenannten Dinosaur-Lectures eingeladen worden war. Die letzten Vorträge des Kongresses gehörten nämlich den sogenannten „Dinosauriern“: Personen, die, wenn auch nicht über jahrmillionen-, so doch über jahrzehntelange Erfahrung auf ihrem Spezialgebiet verfügen. Mit ihrer Präsenz widerlegten sie gleich auch die Theorie, dass alle Dinosaurier ausgestorben seien. Dr. Bolliger vom Sauriermuseum in Aathal erzählte uns die spannende Geschichte von Sarah und man sah sich plötzlich als kleine Eintagsfliege angesichts der Jahrmillionen der Erdgeschichte, in die wir da eintauchen durften. Dr. Benathan berichtete danach von seinen reichhaltigen Erfahrungen im Labor für Hauttransplantation am CHUV und von abenteuerlichen Transporten von Keratinozyten mit Helikopter und der SBB quer durch die Schweiz. Und schliesslich durften wir durch Dr. Gerber erfahren, dass das Leben eines Anästhesisten alles andere als einschläfernd ist, und er bot uns mit seiner live-Narkosedemonstration eine im wahrsten Sinne des Wortes fulminante Abschluss-Show, so dass auch der hinterste im Saal aus seiner Kurznarkose erwachte.



| 1 |



| 2 |

face-family-facts.



| 3 |

Es kam wie es kommen musste.... plötzlich lag da nur noch ein einsamer Leporello in seiner Box und wartete auf Verwendung. Bevor sich die Teilnehmer in alle vier Himmelsrichtungen zerstreuten, durfte aber noch ein runder Geburtstag gefeiert werden – der 20. Geburtstag des ECPB, des European Club for Pediatric Burns. Passend zum Gründungsort in der Kapelle von Sils Maria im Val Fex wurde die Feier auch in einer Kirche, der Wasserkirche, begonnen. Die Gründungsgeschichte des Clubs in der Kapelle wurde mit Hilfe einer kleinen (auch akustisch interessanten!) Filmleinlage und Fotos von vergangenen Kongressen erzählt. Dann wurden die Gründungsmitglieder M. Meuli, A. M. Tamisani, G. Grisolia und H. Lochbühler geehrt. Prof. Meu-



| 4 |



| 5 |



| 6 |

li erläuterte die Gründungsidee des Clubs und sagte, dass dieser Kongress nicht wie viele andere eine weitere Modenschau mit viel Schminke, Glanz und Gloria sein soll, sondern zu einem regen Austausch von realen Erfahrungen und zu spannenden Diskussionen führen soll.

Nach diesem feierlichen Teil war dann definitiv die Zeit für eine Abkühlung gekommen. Von Ukulelenklängen begleitet und mit Lei (hawaiianischer Halsschmuck aus Blumen) geschmückt, wanderten die Gäste von der Wasserkirche über die Limmat zur Frauenbadi und zogen dabei ein paar verwunderte Blicke von Passanten auf sich. Das Wetter hatte sich gehalten und in der

Frauenbadi wartete auch schon das kühle Nass (und das kühle Bier) auf das Party-Volk. Viele nutzten gleich die Gelegenheit und stürzten sich in die Fluten, bzw. in die Schwimmflügel... Der (Über- und Unterwasser) Chor gab nochmals sein Bestes, wobei es den Sängern und dem Dirigenten sichtlich mehr Spass machte als den Zuhörern – Madamina in der Frauenbadi! Das Wasser hatte es einigen so angetan, dass sie nur durch ein konditorisches Meisterwerk herauszulocken waren – da stand doch tatsächlich die Kapelle von Fex, nachgebaut aus Torte und Schokolade! Diese fabelhafte Geburtstagsparty war der perfekte Abschluss eines gelungenen Kongresses! Alles in allem ein grosser und verdienter Erfolg!



| 1 | Die Teddy-Besitzer werden begrüsst | 2 | Im Anamnese-Gespräch erfährt der Arzt vom Leiden des Plüschtiers | 3 | Dominik Dachs (Namen geändert) auf dem Untersuchungstisch

SPITALALLTAG KINDERGERECHT ERLEBEN: TEDDYBÄR-SPITAL

Text MARCO STÜCHELI | Fotos GABRIELA ACKLIN

Am 1. November 2011 wurden zum ersten Mal im Kinderspital Zürich Teddy-Bären im Rahmen des Studentenprojekts Teddybär-Spital untersucht und behandelt. Auf die Initiative von Medizinstudenten der Universität Zürich konnten beinahe 80 Kinder von vier Kindergarten-Gruppen ihre liebsten Plüschtiere ins Kinderspital mitbringen und am Leib der Teddy's direkt miterleben, welche Stationen ein Patient auf dem Weg zu Genesung zurück legt. In der Schweiz wurde die Teddybär-Klinik mit grossem Erfolg bereits in Basel und Lausanne durchgeführt.

Die Idee und das Ziel dieses Projektes ist, Kindern im Alter von 3 bis 6 Jahren auf eine spielerische Art und Weise die Angst vor Ärzten und Krankenhäusern zu nehmen. Es wird den Kindern ermöglicht, positive Assoziationen zu einem Krankenhaus aufzubauen.

Das Kind vertritt dabei die Rolle der Eltern, der Teddy oder ein anderes Stofftier die des Patienten und die Medizinstudenten die Rolle des Arztes. Im Rahmen eines Besuches im Teddybär Spital können Kinder ihren Teddy von den Teddyärzten untersuchen lassen. So erleben die Kinder eine Arzt-Patient-Situation ohne selbst Patient zu sein und können als „Teddy-Eltern“ den Arztbesuch angstfrei erleben.

Der Anlass soll den Kindern ermöglichen, in Kontakt mit der Medizin zu treten und das Vertrauen in Ärzte und Krankenhäuser zu schaffen. Alle Beteiligten waren sich einig: Der Anlass war ein voller Erfolg. Wenn es irgendwie möglich ist, sollen mehrere Teddybär-Spitäler im Jahr durchgeführt werden. ■

ZUKUNFTSTAG

Text CLAUDIA CRESTAS | Fotos VALÉRIE JAQUET

Der nationale Zukunftstag fand am 10. November statt und war auch dieses Jahr wieder ein grosser Erfolg. Wie die Fotos zeigen, waren die Kinder unserer Mitarbeitenden mit Begeisterung dabei. Dank tatkräftiger Unterstützung der verschiedenen Teams durften die Kids einen erlebnisreichen Vormittag geniessen.

In der Personalküche bekamen die Teilnehmenden etwas Hefeteig und formten damit eifrig Zöpfe, Schneggen etc. unter Anleitung von Herrn Kwok. Frau Winiger und Frau Bürgin von der Ernährungsberatung zeigten in Form von Würfelzucker auf, welche Lebensmittel ungesund und für den Znüni ungeeignet sind. In der Radiologie erklärte Herr Stöckli den Ablauf für die Aufnahme eines Röntgenbildes und CTs. Als die Kinder abschliessend auch noch die Rekonstruktion eines dreidimensional dargestellten Schädels, welcher an der operierten Stelle Bostiche

aufwies zu sehen bekamen, hörten die Fragen nicht mehr auf. Und zu guter Letzt durften sie unter fachkundiger Leitung von Herrn Bachofen von Transmedical in einen richtigen Krankenzug steigen und sich auf die Barre legen. Am liebsten wären wohl alle sofort mit Sirenengeheul durch die Stadt gerast.

Als kleines "Bhaltis" bekamen die Teilnehmer noch ein Badetuch und ihr selbstgebackenes Hefeteiggebäck.

Den Rest des Tages durften die Kinder ihre Mutter, ihren Vater oder andere Familienangehörige begleiten und erhielten einen kleinen Eindruck von deren Berufsalltag.

Ein herzliches Dankeschön an dieser Stelle all jenen Mitarbeitenden, die zu diesem gelungenen und interessanten Zukunftstag beigetragen haben. ■

| 1 | Spass im Rettungswagen | 2 | ... und Staunen im Notfall angesichts der Atmungsmaske